

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Schritte ins neue Jahrtausend

*Thissen, Werner:* Mitten im Zeitenwirbel. Neues Jahrhundert – neue Besinnung. Kevelaer: Butzon & Bercker 1999. 100 S., kart., DM 42,-

Für das Jahr 2000 wird viel Literatur erwartet. Gute und mittelmäßige. Ein Buch, das nicht übersehen werden sollte, ist der Bild- und Meditationsband von Werner Thissen. Der frühere Generalvikar und heutige Weihbischof in Münster legt zum Thema „Zeit“ eigene, in der Erfahrung geerdete Texte vor, die er mit Gedichten, Aphorismen und Bildern umrahmt. Wo die Zeit im Blick auf das Jubiläum für einen Augenblick still zu stehen scheint, drängt sich das Thema wie von selbst auf. Nicht als moralischer Appell, um das Heilige Jahr zur Versöhnung zu nutzen, sondern als Einladung, die Zeit als solche besser zu füllen und den Augenblick zu leben. Im Wort Pascals ist die Aufgabe, die sich das Buch stellt, gut umrissen: „Niemals halten wir uns an die Gegenwart. Wir nehmen die Zukunft vorweg, als käme sie zu langsam, als wollten wir ihren Gang beschleunigen; oder wir erinnern uns der Vergangenheit, um sie aufzuhalten, da sie zu rasch entschwindet; Torheit, in den Zeiten umherzuirren, die nicht unsere sind, und die einzige zu vergessen, die uns gehört...“ (16).

Die 21 Kapitel des Buches (besser des Meditationsbandes) gehen aus von Alltagserfahrungen: „mein erster Tag“, „ein kostbarer Tropfen“, „der rote Faden“, „ob ich schlafen kann?“. Sie werden in einfacher und klarer Sprache beschrieben, münden des öfteren in eine moderne Parabel, werden mit einem Bild illustriert oder mit einem Hinweis auf moderne Musik vertieft. Diese mehrdimensionalen Zugänge zum Thema erzeugen eine Fülle von Anregungen, die bunt gemustert und zueinander geordnet werden. Die Vorstellung von moderner Kunst hat etwas Zweckfreies an sich, wirkt aber in der Folge pädagogisch: Man lernt die Kostbarkeit der Zeit zu schätzen und sie besser zu nutzen.

Der Band bietet so im Durchgang auch ein Stück spiritueller Interpretation moderner

Kunst, besonders der Malerei. Wer darin nicht gar so fit ist, nimmt den einen oder anderen Hinweis, der diese abstrakte und oft sperrige Welt ein wenig aufschließt, gerne entgegen (16; 25). Wer sich schließlich die Mühe macht, auch in den Anmerkungen nachzulesen, wird auch grundsätzliche Gedanken über Möglichkeiten von abstrakter Malerei finden.

Zur Gestaltung: Die einzelnen Seiten, zusammengesetzt aus Texten, Gedichten und Bildern, sind sehr abwechslungsreich und – was die Raumnutzung betrifft – großzügig gestaltet. Die Bilder können gut atmen. Daß zur Betrachtung, zum Innehalten eingeladen werden soll, wird auch daraus ersichtlich, daß die einzelnen Bilder mehrfach wiederkehren: in Kleinformat oder in Einzelausschnitten. Man genießt das Buch wie eine bunte Galerie, die Nachdenklichkeit erzeugt und in der man gerne auf- und abgeht, auch noch mit Gedanken über Musik im Hintergrund. – Der neue Weihbischof in Münster hat uns ein Buch geschenkt, das inhaltlich reich und in der Form einfach schön ist. Wer zum Jahre 2000 nach Geschenkideen sucht, hat sie hier schon gefunden.

Hans Schaller SJ

*Röser, Johannes (Hrsg.):* Christsein 2001. Erwartungen und Hoffnungen an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Freiburg: Herder 1998. 383 S., brosch., DM 39.80.

Welche Erwartungen und Hoffnungen haben Christinnen und Christen, wenn sie an das symbolische Jahr 2000 denken, welchen neuen Herausforderungen müssen sie sich stellen und welche Antwort kann der christliche Glaube ihnen im Blick auf eine offene Zukunft geben? Diesen und ähnlichen Fragen will das von Johannes Röser herausgegebene Jubiläumsbuch zum 50jährigen Bestehen der Wochenzeitschrift „Christ in der Gegenwart“ nachgehen. Entstanden ist ein ökumenisches Lesebuch, in dem namhafte Autorinnen und Autoren, darunter viele Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens, ihre Zu-

kunftsvisionen beschreiben und in persönlichen Worten Rechenschaft abgeben über drängende Fragen des gegenwärtigen und zukünftigen Glaubens.

Die einzelnen Kapitel reflektieren unterschiedliche Themenfelder: die Gottesfrage; persönliche Glaubengeschichten als Lebensgeschichten; der Glaube im Kontext von Kunst, Kultur und Wissenschaft; die Frage nach der gesellschaftlichen Integration in einer säkularisierten und individualisierten Umwelt; die nachwachsende Generation als Hoffnungsträgerin des Glaubens; die Einheit der Christen; Dialog mit anderen Kulturen und Religionen; der Gemeinschaftscharakter des Christentums; persönliche Frömmigkeitsformen; notwendige Kirchenreformen; drängende Aufgaben der Theologie; die Bibel als Fundament des Glaubens und schließlich: die Hoffnung des Christenmenschen.

Was an diesem geistlichen Lesebuch vor allem ins Auge fällt, sind die ganz individuellen Geschichten, die persönlichen Erlebnisse mit der christlichen Botschaft und der Kirche, die eindrucksvollen Bekenntnisse bekannter evangelischer und katholischer Frauen und Männer, die ihre Erwartungen und Hoffnungen einfach, aber mitreißend vortragen. Die engagierten Zeugnisse von so unterschiedlichen Persönlichkeiten wie z. B. Georg Sterzinsky, Wolfgang Huber, Franz König, Hans Waldenfels, Franz-Xaver Kaufmann, Helmut Schmidt, Manfred Koch, Helmut Kohl, Norbert Blüm, Oskar Saier, Rita Süßmuth, Alfons Auer, Alfons Deissler, Dorothee Sölle, Hans Maier bieten nicht nur interessante Einblicke in den persönlichen Glauben, sondern laden die Leserschaft auch zur Meditation und zum individuellen Weiterdenken ein. Das Buch kann am Ende eines alten Jahrtausends und zu Beginn eines neuen als Anleitung gelesen werden, über eigene Glaubenserwartung nachzudenken und über religiöse Hoffnungen Rechenschaft abzulegen. „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“

(1 Petr 3,15).

*Thomas Bohrmann*

*Griesbeck, Josef: Schritte ins neue Jahrtausend. Würzburg: Echter 1998. 208 S., brosch., DM 32,-*

Zahlreiche Menschen sehen das neue Jahrtausend mit mehr Furcht als Zuversicht auf

sich zukommen. Globale Wirtschaftskrisen, eine tiefgehende und teilweise irreparable Schädigung der Umwelt, politische und wirtschaftliche Entwicklungen, die auf die Menschenrechte und das Wohlergehen der einzelnen keine Rücksichten nehmen – all das kann Angst machen. Dennoch und gerade deshalb ist es notwendig, neue Perspektiven zu finden, wie man in Rückbindung an sinnvolle Traditionen im Heute die Weichen für morgen so stellen kann, daß eine lebenswerte Welt für alle Menschen als Ziel ins Auge gefaßt wird.

J. Griesbeck, seit vielen Jahren in der kirchlichen Jugendarbeit tätig, geht diese Herausforderung auf unkonventionelle Weise an. Unterteilt in zwölf Kapitel (Menschen, Zusammenleben, Vorgänge, Voraussetzungen, Notwendigkeiten, Anfragen, Christen, Kirchenputz, Spiritualität, Natur, Moral, Perspektiven) greift er zahlreiche Stichworte dazu auf, um über sie nachzudenken und sie aus verschiedensten Blickwinkeln zu betrachten. Die Auswahl dieser Stichworte scheint willkürlich zu sein, wie z.B. unter der Kapitelüberschrift „Zusammenleben“ die Stichworte „Pate“, „Sklaven“, „Grausam“ und „Vorne“, oder bei der Überschrift „Vorgänge“ das Stichwort „Emma“ zeigen. Bisweilen entzieht sich dem Leser zumindest auf den ersten Blick der Zusammenhang zwischen den Überschriften und den dazugehörigen Stichworten, aber zugleich macht diese Vorgehensweise neugierig, die entsprechenden Seiten aufzuschlagen und zu sehen, was sich hinter den kargen, trockenen Wörtern verbirgt. Der Autor verwendet vielerlei sprachliche Stilmittel: Geschichten, Berichte aus Zeitungen als Aufhänger, statistische Zahlen, Aneinanderreihungen von offenbar spontanen Gedankenassoziationen zu einem bestimmten Wort, meditative Betrachtungen, persönliche Erlebnisse, Gebete, konkrete Anregungen für den Alltag, kurzum, es wird einem nicht langweilig beim Lesen.

Auch inhaltlich sind seine Überlegungen, Anregungen und Blickwinkel alles andere als langweilig. J. Griesbeck scheut sich nicht, die Dinge beim Namen zu nennen, bausible Themen ebenso anzusprechen wie Altvertrautes, Gewohntes zu hinterfragen. Aber er tut das nicht auf polemische, verletzende Weise, sondern man spürt, daß dahinter ein

engagierter, nachdenklicher Mensch steht, der sich nicht mit dem, was ihm in der Welt vorgesetzt wird, einfach stillschweigend abfinden möchte, sondern seine eigene Verantwortung sieht und bejaht.

Es steckt viel in diesem Buch, wenn man sich darauf einläßt, einmal ganz anders, als man es vielleicht selbst tun würde, an die Themen heranzugehen.

*Karin Frammelsberger*

**Jesus: Quellen, Gerüchte, Fakten.** Heft 10 der Zeitschrift „Welt und Umwelt der Bibel“. Stuttgart: KBW 1998. 83 S., kart., DM 19,-

Die große Flut an Jesus – Literatur in den vergangenen Jahrzehnten hat viele Fragen aufgeworfen und nicht wenige Leser verunsichert. Wohl auch aus diesem Grunde will die zwar noch junge, aber doch schon bekannte Zeitschrift „Welt und Umwelt der Bibel“ mit diesem Heft zugleich anschaulich (durch zahlreiche Abbildungen) und sachlich fundiert über den derzeitigen Stand der Forschung informieren. Es geht um eine Art Überblick, den kompetente Fachleute zusammengestellt haben.

Nach einer Einführung, die sich mit grundlegenden Problemen befaßt (Zeitgebundenheit jeder historischen Forschung), werden Bücher unserer Zeit vorgestellt, die das Leben Jesu einseitig institutionskritisch oder zumindest sehr subjektiv interpretieren. Es folgt eine Beitrag über das Zeugnis der Evangelien, die keine „Tatsachenberichte“, sondern deutende „Erinnerung“ des Weges Jesu bieten und doch geschichtliche Konturen seines Wirkens zur Sprache bringen. Auch die übrigen literarischen Quellen, die der Forschung überhaupt zur Verfügung stehen, werden stichwortartig dokumentiert: kanonische und apokryphe, patristische, jüdische, römische und muslimische Texte. – Der zweite Teil der Heftes behandelt die Lebenswelt Jesu (Einheit und Verschiedenheit im Judentum des ersten Jahrhunderts, das Verhältnis Jesu zu Johannes dem Täufer und zu anderen Propheten der Erneuerung). In diesem Kontext wird auch die wichtige Frage nach dem Selbstverständnis Jesu reflektiert. Eigentlich habe er keinen Titel für sich beansprucht, denn er war „mehr als der Messias“. Jesus Christus (der Messias) wurde er erst im Auferstehungsbekenntnis genannt, nachdem die ältesten Christen das Osterge-

schehen als göttliche Einsetzung in die herrscherliche Position des messianischen Königs deuteten.

Wie aber sind die kanonischen Quellen entstanden, die das Gedächtnis der Worte und Taten Jesu bewahren, und wie sind sie überliefert worden? Im letzten Teil des Überblicks wird erläutert, daß „die Arbeit der Tradition mit den Begriffen der Neuinterpretation oder der schöpferischen Glaubenstreue beschrieben werden kann“ (42), und daß wir ehrlicherweise zugeben müssen, „keine Textdokumente der Augenzeugen Jesu zu besitzen“ (45). Außerdem ist die Rede von den ersten christlichen Gemälden, die aber nicht vor dem dritten Jahrhundert auftauchen, und vom geschichtlichen Wert der apokryphen Evangelien, der unter Fachleuten umstritten ist. Ein kleiner Artikel versucht schließlich zu zeigen, wie zeitgenössische Romane die Botschaft und die Gestalt Jesu aufgreifen und aktualisieren.

Eine theologische Einführung ins Christentum ist von den Autoren nicht beabsichtigt. Aber ihre gut illustrierten Einblicke in das, was biblische Einleitungswissenschaft genannt wird, werden viele Leser dankbar begrüßen, vielleicht auch diejenigen, die durch ihr bisheriges Studium eher verwirrt worden sind.

*Franz-Josef Steinmetz SJ*

**Thüsing, Wilhelm:** Die neutestamentlichen Theologien und Jesus Christus. II. Band: Programm einer Theologie des Neuen Testametes mit Perspektiven für eine Biblische Theologie. Münster: Aschendorff 1998. 362 S., geb., DM 78,-

Der erste Band dieses großen Werkes von Wilhelm Thüsing, der am 24. Mai 1998 in Münster gestorben ist, erschien schon 1981 (vgl. den Literaturbericht in GuL 1982, 229–236). Den zweiten Band konnte der bekannte Exeget, dem Kollegen und Schüler zum 75. Geburtstag eine interessante Festschrift widmeten (vgl. GuL 1997, 314) aus mancherlei Gründen erst kurz vor seinem Tode veröffentlichen. Leider ist hier nur eine kurze Vorstellung des Buches möglich.

In seinem ersten Teil werden die Aufgaben und Grundzüge einer „Theologie des Neuen Testametes“ unter dem Aspekt der Kontinuität mit Jesus Christus erörtert. Dabei wird nicht nur die Vielfalt der neutesta-

mentlichen Theologien mit akribischer Sorgfalt herausgestellt, sondern auch ein Weg der Annäherung an ihre verborgene Einheit gesucht. Das „Verstehen vom Glauben an den auferweckten Gekreuzigten aus“ bleibt ein konstitutives, unverzichtbares Prinzip. In einem zweiten Ansatz spielt jedoch die historische Rückfrage nach Jesus eine entscheidende Rolle. Erst das Miteinander dieser beiden Ansätze führt durch „Strukturbestimmungen“ und „Strukturvergleiche“ zu den Fragen nach der „Mitte der Schrift“ und dem „Grund des Glaubens“.

Der zweite Teil dieser Arbeit eröffnet Perspektiven für eine biblische Theologie des Alten und Neuen Testaments. Den Schwerpunkt bildet eine Zusammenschau, in der Jesus Christus der „Angelpunkt“ ist, aber auch die Theologie des Neuen Testaments radikal als Dienst an der Verkündigung des einzigen Gottes gesehen wird. Solche Zusammenschau ohne jede christliche Vereinnahmung des Alten Testaments „kann nur unter dem Vorzeichen der je und je größeren Heilsdynamik des Handeln Gottes möglich werden, wie sie in der eschatologischen Basileia-Dynamik des Je-mehr am deutlichsten hervortritt“ (243).

Die Konsequenzen dieses Programms werden im dritten Teil zur Sprache gebracht. Die Überlegungen erstrecken sich auf die Rezeption des Evangeliums nicht nur in der bisherigen Kirchen- und Theologiegeschichte, sondern auch in heutiger und künftiger Theologie. Die Aufgabe erweist sich als äußerst komplex. „Oft wird man erkennen müssen, daß einerseits die Intention, das Evangelium aneignend zu rezipieren, und andererseits die jeweiligen Defizienzen und Verzerrungen geradezu ineinander verschlungen sind“ (258). Dabei geht es u. a. um die theologischen Hintergründe des christlichen Antijudaismus oder auch grundsätzlich um das Verhältnis von Kerygma und Ethik. Wie läßt sich der Zusammenhang von geschichtlichem und systematischem Denken in der Theologie wiedergewinnen? Thüsing fordert eine „dialogische Begegnung“ und meint in der Zusammenarbeit mit K. Rahner gezeigt zu haben, daß das Postulat realisierbar sei (283). – Schließlich versucht ein „Nachtrag“ zu einem Zentralthema des I. Bandes in Auseinandersetzung mit verschiedenen Positionen (u. a. U. Luz) die Fra-

ge zu beantworten: Was wird durch Ostern neu? Gott hat nicht nur sich selbst neu „definiert“, sondern er hat auch Jesus neu „definiert“ (327).

Thüsings Vermächtnis verdient höchste Aufmerksamkeit und Anerkennung. Infolge seiner radikalen Problemstellung und scharfsinnigen Sprachkultur wird er wohl vor allem von Fachkollegen und Dogmatikern beachtet werden, aber diese sollten die notwendige Mühe auf keinen Fall scheuen. Zu hoffen ist, daß wenigstens noch der III. Band über die Einzigkeit Gottes und das Jesus-Christus-Ereignis, der im Manuscript bereits nahezu fertiggestellt ist, publiziert werden kann. Was aus dem Projekt eines IV. Bandes „vom Teil zum Ganzen und vom Ganzen zum Teil“ wird, scheint ungewiß.

Franz-Josef Steinmetz SJ

*Schulz, Michael:* Sein und Trinität. Systematische Erörterungen zur Religionsphilosophie G. W. F. Hegels im ontologiegeschichtlichen Rückblick auf J. Duns Scotus und I. Kant und die Hegel-Rezeption in der Seinsauslegung und Trinitätstheologie bei W. Pannenberg, E. Jüngel, K. Rahner und H. U. v. Baltasar (= Münchener theologische Studien: II, Systematische Abteilung, 53). St. Ottilien: EOS-Verlag 1997. 1037 S., geb., DM 128,-.

Bei Gott sind zwar tausend Jahre wie ein Tag, ob jedoch eine Dissertation über „Sein und Trinität“ darum auch gleich tausend Seiten umfassen muß, mag sich ein möglicher Leser fragen. Gibt es darin das eine Wort, das den offenkundigen Kenntnisreichtum, die Belesenheit und die spekulativen Kraft des Autors zusammenhält wie eine gute Bindung einen „Wälzer“? Es dürfte die „Positivität des Seins“ sein, also sein Immer-schön-Bestimmtsein. Denn Schulz hat sich nichts Geringeres vorgenommen, als die Fülle des dreieinigen Gottes als Quelle allen Seins in Schöpfung und Geschichte zu erweisen. Am Anfang steht nicht, wie Hegel meint, das völlig unbestimmte, leere Sein, das sich erst in notwendiger dialektischer Fortentwicklung durch das Nichts anfüllt. Ebensowenig aber bloß das eine göttliche Wesen, für das die Welt nur das schlechthin Andere bleiben

kann. Der trinitarische Glaube hilft vielmehr, die Vernünftigkeit einer Seinsvorstellung philosophisch zu erschließen, die in sich jede mögliche Verschiedenheit aufnehmen kann. Das klingt sehr abstrakt, zudem kostet die Anstrengung des Begriffs trotz allgemein guter Lesbarkeit hier und da ihren Preis. Spätestens bei den teilweise recht dezidierten Urteilen zu den behandelten Philosophen und Theologen wird dem Leser aber bewußt, was auf dem Spiel steht: die Denkbarkeit eines geschichtsfähigen, sich in Christus tief ins Geschöpfliche einlassenden Gottes. Insfern dürfte sich eine spirituelle Theologie, welche die große Tradition abendländischer Seinsfrömmigkeit erneuern will, mit großem Gewinn dieser Arbeit nähern.

Bei Scotus (genauer: der dominanten Scotusrezeption, wie Schulz zu Recht unterscheidet) setzt eine folgenreiche Trennung zwischen einer wissenschaftsfähigen Untersuchung des göttlichen Wesens (seiner Seiendheit in bloß formaler, höchst unbestimmter Formalität) und seinem Dasein (dem Seinsakt) ein. Dies führte bei Kant dazu, zwar noch von einem Gottesbegriff auszugehen, aber die Existenzfrage theoretisch unbeantwortbar zu lassen. In einer weitausholenden Analyse Hegels, die treffenderweise bei der „Wissenschaft der Logik“ einsetzt, stellt die Dissertation dessen genialen Entwurf dar, gerade im trinitarischen Geheimnis die Vernünftigkeit des Gottesglaubens zu erweisen, nämlich in der strengen Notwendigkeit, seine Einheit in der Differenz zu sich selbst durchzusetzen. Schöpfung, Sünde, Kreuz und Geistsendung in der Gemeinde sind danach notwendige Ausfaltungen des göttlichen Seins. Daß nur der trinitarische Glaube somit die Gotteskrise überwinden kann, ist seitdem beinahe „opinio communis“ evangelischer wie auch zunehmend katholischer Theologie geworden. Exemplarisch stellt Schulz darum vier Ansätze vor, für deren Werk jeweils die Auseinandersetzung mit Hegels Trinitätsphilosophie als Schlüssel angesehen werden kann: Pannenberg (Gottes Sein, das nur je als Vor-Begriff in Antizipation eschatologischer Fülle gedacht werden kann), Jüngel (Vervollkommenung der göttlichen Liebe im Durchgang durch das Nichts), Rahner (im notwendigen Ausgriff des menschlichen Geistes auf die Seinsfülle erschließt sich das göttliche Sein, das im An-

deren als einem Anderen es selbst sein kann) und von Balthasar (der Gang in die Negativität bis hin zum „descensus“ kann nur aus der Freiheit der Liebe und nicht als Notwendigkeit der Selbstverwirklichung wirklich göttlich gedacht werden).

Dieser ausgreifende Gedankengang darf als Standardwerk gelten, das über Jahre an der Brücke zwischen einer zeitgemäßen, an Hegels Maßstab gereiften Ontologie und einer theologischen Gotteslehre zu Rate zu ziehen sein wird. Bemerkenswert sind auch die abschließenden eigenen systematischen Gedanken. Gute Resümeees zu den einzelnen Teilen erleichtern eine abschnittsweise Lektüre, ein zuverlässiges Personenverzeichnis den gezielten Zugriff nach einzelnen Fragen.

Andreas Wollbold

*Brinker-von der Heyde, Claudia/Largier, Niklaus (Hrsg.): Homo medietas. Aufsätze zu Religiosität, Literatur und Denkformen des Menschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit. FS Alois Maria Haas. Bern, Berlin u. a.: Peter Lang 1999. 703 S., geb., DM 169.-*

Die dickeleibige Festschrift (nach der von 1994/95: *Contemplata aliis tradere*) dokumentiert mit 38 Beiträgen die Bedeutung des Gefeierten (vgl. seine Beiträge in GuL). Panikars Sicht vom mittelalterlichen Menschen als Bindeglied zwischen moderner und fernöstlicher Kultur und die Kritik von Fues am rationalen Ansatz der Moderne öffnen Türen zur weitgespannten Thematik. In der Mitte der Forschung von Haas aber steht die Mystik mit Meister Eckhart, hier vertreten mit einer Zweitfassung seiner Bürglein-Predigt, mit dem Blick in die niederländische Mystik (K. Ruh), mit Abhandlungen über Seuse, mit den philosophischen Überlegungen zum Verhältnis von Glaube und Mystik des Zen-Philosophen Ueda; dazu Rückblicke auf Evagrius und die frühen Mönche, auf Hildegard von Bingen und andere Frauenmystikerinnen; auch Überblicke wie McGinns Abhandlung über Leid und Leere in der Beguinen-Mystik und weiträumige Vergleiche (Neuplatonismus und Bonaventura) gehören dazu. Umrahmt wird dies von medievistischen Einzelthemen wie die lexikographischen Erfassungen der Bibel, Aufgabe des Predigers, seelsorgliche Fragen

(Ehefrau mit unehelichem Kind). Paracelsus darf nicht fehlen ("Krankheit ist Leben"); auch nicht die Konfrontation mit der Moderne: Hamanns Poesie und Scholems Sprachtheorie. Der Literaturwissenschaftler findet eine Fülle weiterer Themen, zumeist aus der Mediavistik, aber dann auch reichend von Island über die Königin von Saba bis zu Schweizer Eigentümlichkeiten.

Schriftenverzeichnis von Haas und Personenregister schließen den Band ab. Vermißt habe ich allerdings eine Auseinandersetzung mit der oft gehässigen Kritik an Haas (FAZ: „Ein frommer Bruder Stachanow“) und mehr noch die Würdigung des Theologen Haas (vgl. seine Neuausgabe der Frühwerke H. U. v. Balthasars, dessen Name kaum auftaucht). Ansonsten entspricht die Variationsbreite der Themen wie die Qualität der Behandlung dem Rang des Geehrten. *Josef Sudbrack SJ*

*Sattler, Dorothea: Beziehungsdenken in der Erlösungslehre. Bedeutung und Grenzen.* Freiburg: Herder 1997. 561 S., DM 86,-

Die Rede von „Beziehung“ ist wichtig zur Wahrnehmung des gegenwärtigen Lebensempfindens. Wache Sensibilität für die Gefährdung menschlicher Beziehungen sowie achtsames Bemühen um ihre Stabilisierung sind allenthalben anzutreffen. Die kritische Frage, ob die Verwendung des Begriffs „Beziehung“ im soteriologischen Kontext geeignet erscheint, das Erbe der Tradition zu bewahren und zugleich in der gegenwärtigen Verkündigungssituation ein erfahrungsnahes Sprechen von Erlösung zu ermöglichen, steht im Zentrum dieser Mainzer Habilitationschrift. In fünf Schritten geht die Verfasserin ihre Untersuchung an.

Im ersten Teil (29–86) bietet sie einen Überblick über Tendenzen der neueren Soteriologie. Damit soll das Verständnis der leitenden Intentionen bei der Rede von „Beziehung“ im soteriologischen Zusammenhang erleichtert werden. In systematischer Ordnung werden im zweiten Teil (87–170) zahlreiche Belege für ein Beziehungsdenken in der Erlösungslehre präsentiert, Zusammenhänge zu unterschiedlichen systematisch-theologischen Themen hergestellt und kritisch kommentiert. Der dritte Teil (171–329) sucht für die Gewinnung von Gesichtspunkten, die in

der Theologie noch nicht wahrgenommen wurden, Orientierung im außertheologischen Raum der Beziehungs-Psychologie und Dialogphilosophie. Angezielt ist dabei eine Hilfestellung zur Vorbereitung von Differenzierungen für die theologische Rede von Gottes Beziehung zu seiner Schöpfung. Der vierte, biblisch orientierte Abschnitt (330–426) dient ebenfalls der Schärfung des theologischen Problembewußtseins, indem biblische Redeweisen von Gottes rettender „Beziehungswilligkeit“ im Alten und Neuen Testament aufgezeigt und in ihrer theologischen Aussage bestimmt werden (z. B. Bund, Beziehungs-Bilder wie Hirt und Arzt, Gottes „Wohn-“ und „Weg-“Gemeinschaft). Der Ertrag der Studie erweist im fünften Teil (427–486) die Tragweite des Beziehungsdenkens auch dadurch, daß andere exemplarische Bereiche der dogmatischen Theologie (Eucharistielehre, Eschatologie, Trinitätslehre) unter der Perspektive der relationalen Ontologie betrachtet werden. Dabei zeigt sich, daß das Beziehungsdenken sowohl die Konstanten christlicher Rede von Heil und Erlösung authentisch zu bewahren als auch in menschliche Erfahrungsräume lebensnah hineinzusprechen vermag.

Die vorliegende Arbeit ist in ihrer Themenstellung wie in ihrer Durchführung (etwa in der Aufnahme und Durchdringung von Erkenntnissen aus unterschiedlichen Wissenschaften) ungemein komplex. Doch gelingt es der Verfasserin, ein kunstvolles Gewebe zu erstellen, das in seinem Muster die Konturen der göttlich-menschlichen Welt frisch und in kräftigen Farben aufleuchten läßt. Die hermeneutische Umsicht und Stringenz wie auch die Methodik verhelfen regelmäßig zu vergewissernden Orientierungen, so daß nach und nach ein Punkt erreicht wird, von dem aus das Ganze der Theologie ahnbar und in zentralen Teilen anschaubar wird. In der Sprache ohne Fachjargon und so unverbraucht und genau, zeigt die Verfasserin, wie tiefer Respekt im Verstehen wissenschaftlich und konfessionell geprägter Positionen und beherzte Differenzierung mit kritischer Würdigung sich gewinnend verbinden lassen. Diese im Geist der Behutsamkeit und Klarheit geschriebene anspruchsvolle Arbeit ist nicht nur eine Fundgrube zur Vertiefung christlicher Erlösungslehre, sie ist zugleich in ihrer Öffnung zu Spiritualität, Pastoral und Ökumene eine herausfordernde Schule, das Leben in den Glau-

ben und den Glauben in das Leben zu holen – unter dem Wort Gottes. *Paul Deselaers*

*Trimondi, Victor u. Victoria: Der Schatten des Dalai Lama. Sexualität, Magie und Politik im tibetischen Buddhismus.* Düsseldorf: Patmos 1999. 816 S., Ln., DM 58,-

*Victoria, Brian A. (Daizen): Zen, Nationalismus und Krieg. Eine unheimliche Allianz.* Berlin: Theseus-Verlag 1999. 400 S., Ln., DM 48,-

1. Victor Trimondi (Pseudonym: Sieger über Drei-Welten, ein Buddha-Titel) gründete als Herbert Röttgen Ende der 60er Jahre den linken Trikont-Verlag, sympathisierte wie seine Frau mit der buddhistischen „Lehre vom Leeren“ und Mithülen, distanziert sich aber jetzt so hart und radikal vom tibetanischen Buddhismus, daß die Kritik so gut wie einstimmig das Buch als Machwerk ablehnt. – Und dies mit Recht.

Mit viel Material versucht es den tantrischen Buddhismus als Hort von Magie und Aberglaube darzustellen; als radikalfrauenfeindlich (Die Sexualmagie im „ritualisierten Frauenopfer“) und als kriegerische Weltoberungsiedeologie („Der Shambala-Mythos und die buddhokratische Eroberung des Westens“). Und dies wird dem Dalai Lama in die Schule geschoben, der als Inkarnation früherer Lamas alles mit sich trage. Hinter seinem gewinnenden Lächeln verberge sich die Verruchtheit und der Weltbeherrschungs- und –zerstörungsanspruch des Tantrismus.

Es zeigt sich die Enttäuschung des linken Intellektuellen, der entdeckte, daß auch der Buddhismus, das „diamantene Fahrzeug“, eine Religion ist, die „missionarisch“ alle Menschen an der Wahrheit teilnehmen lassen will. Der Rationalismus hat blind dafür gemacht, daß sich in den uralten Schriften (wie auch im AT) manches findet, das heute neu verstanden werden muß (was der Dalai Lama auch verkündet). Ein verantworteter Umgang mit Religion aber nimmt ernst, daß vieles bildhaft-symbolisch durchformt ist. Es ist Zeichen des Fundamentalismus, alle religiösen Äußerungen in den Wissensanspruch einer überholten Naturwissenschaft zu pressen. Daß ein (ehemals?) katholischer Verlag das Buch druckte, grenzt an Skandal.

2. Ganz anders das Buch des Zen-Buddhisten Victoria. Es ist sprachlich (die Übersetzung? das englische Original?) allerdings weniger zugänglich. So schon, wenn es in ungewohnter Terminologie hinweist auf Victorias „volle Ordination als Zenpriester: „Ich bin bis auf den heutigen Tag Priester“; aber auch, weil er auf eine breite Dokumentation Wert legt.

Diese bezeugt unwiderleglich, daß der japanische Zen-Buddhismus ein Hort des Faschismus war und z. T. noch ist (besonders im Rinzai-Zen). Die Zeugnisse sind erschütternd (so über die seltsame Haltung des berühmten D. T. Suzuki). Es war nicht nur Mitläufertum (wie bei den evangelischen „Deutschen Christen“ der Nazi-Zeit), sondern aktives Mitarbeiten an den Eroberungskriegen Japans (auch gegen China, das Heimatland des Zen). Victoria kann dies besonders an den singulären Zen-Leuten sichtbar machen, die sich dagegen sträubten.

Wichtig ist auch die Analyse der historischen Quellen dieser faschistoiden Haltung: Sie wurde greifbar in der Anbiederung des japanischen Buddhismus an das Meiji-Kaisertum (1868 – 1912); der Tenno wurde mit seinen Aktivitäten (im Krieg gegen China 1894f und Rußland 1904f) als lebendiger Buddha verehrt. Viele der gefeierten Heldenaten stammten aus dem Zen-Geist. Victoria geht noch weiter zurück und zeigt die Grundlagen dieser Mentalität im Mahayana-Buddhismus: Samurai-Rittertum und Kamikaze-Selbstmord als Ausflüsse des Zen-Geistes. Er führt auch die modernen „Zen-Programme für die Wirtschaft“ auf diesen Geist zurück.

Seine Antwort als Zen-Mönch auf diese Dokumentation, die dem Mythos des nicht-kriegerischen Buddhismus widerspricht, ist die Rückkehr zu Buddha selbst, dem das „Nicht-Töten“ ein absolutes Programm war.

Als deutscher Leser hätte man gerne auch Beziehe zur deutschsprachigen Zen-Kultur gesehen; daß z. B. der deutsche Philosoph Eugen Herrigel, dessen „Kunst des Bogenschießens“ als Zen-Klassiker gilt, ein fanatischer Nazi war, wie G. Scholem und A. Koestler zeigen; daß selbst Karlfried Graf Dürckheim, der wohl wichtigste deutsche Vermittler des Zen-Geistes, 1935 in den Dienst des Nazi-Außenministers v. Ribbentrop trat und als Kultur-Diplomat den Nationalsozialismus in Japan repräsentierte.

Man ist dem Zen-Mönch Victoria dankbar für diese mutige, selbstkritische und demütige

Veröffentlichung und fragt sich, warum dies alles von den deutschen Buddhismus-Experten (vgl. M. v. Brück / Whalen Lai, Buddhismus u. Christentum. München 1997) vertuscht wird.

*Josef Sudbrack SJ*

**Bäumer, Regina/Plattig, Michael:** Aufmerksamkeit ist das natürliche Gebet der Seele. Geistliche Begleitung in der Zeit der Wüstenväter und der personzentrierte Ansatz nach Carl R. Rogers – eine Seelenverwandtschaft?! Würzburg: Echter 1998. (Beiträge zur Theologie der Spiritualität; Bd. 1) 346 S., DM 48,-.

Die vorliegende Arbeit wurde vom Fachbereich Philosophie und Soziologie der Freien Universität Bonn 1998 als Dissertation angenommen. Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt weniger in theoretischer Grundlagendiskussion als vielmehr in der Praxisorientierung; sie sind durch den Austausch von Erfahrungen in der Geistlichen Begleitung vorbereitet worden (vgl. 5) und sollen von daher in erster Linie deren Praxis dienen.

Die Gliederung ergibt sich aus dem Vorhaben, Beobachtungen aus der Zeit der Wüstenväter mit solchen im Therapieverständnis des bekannten amerikanischen Therapeuten Carl R. Rogers zu vergleichen: Zuerst war der Befund bei den Vätern zu erheben, dann der in der Rogerschen Therapie; so konnte in den weiteren Teilen der Arbeit aus dem Vergleich der beiden Ansätze Anregung für die gegenwärtige Praxis gewonnen werden.

Der inhaltlichen Darstellung der einschlägigen Lehre der Wüstenväter (gemeint sind insbesondere Evagrios Pontikos und Johannes Cassian; vergessen wurden nicht die „Wüstenmütter“, von denen allerdings weniger authentische Texte zur Verfügung stehen) gehen einleitende Abschnitte über die Geschichte des Mönchtums und die literarische Art, in der sie ihr Wissen vermittelten, voraus.

In der Darstellung wurde ein Weg gewählt, der möglichst quellennah vorgeht. Manchmal gerät die Studie in die Nähe einer systematisch geordneten und kommentierten Anthologie. Die Wüstenväter kommen ausführlich zu Wort. Sie liefern „keine Systematik der geistlichen Begleitung“ (93), sondern vermitteln ihr Können und ihre Erfahrung narrativ. In vielen Fällen geben sie „konkrete Weisung“ (93), „trösten und ermutigen“ (97), mahnen zu

„Geduld und Langmut“ (102). Von besonderer Bedeutung für den Vergleich mit Rogers dürfte die Beobachtung sein, daß sie andererseits „keine Entscheidung abnehmen“ (105) und manchmal deswegen sogar einfach das Wort der Weisung verweigern, um den Suchenden die eigene Entscheidung finden zu lassen. Sie führen überdies dazu hin, „Gefühle und Bedürfnisse“ zuzulassen (110). „Zusammenfassend läßt sich die Geistliche Begleitung im frühen Mönchtum beschreiben als Hilfe, die ein ‚Erfahrener‘ einem Ratsuchenden gibt, aus einer Haltung, die erwächst aus Nüchternheit sich selbst gegenüber und Zugewandtheit den Ratsuchenden gegenüber, eingebettet in den Glauben an die Güte Gottes und die Gottebenbildlichkeit des Menschen, der in diesem weltlichen Leben unterwegs ist zu sich selbst und zu Gott“ (118). Genau diesem Bild entspricht auch das Konzept Geistlicher Begleitung, das sich bei den Wüstenvätern ausmachen läßt.

Der darstellende Teil wendet sich dann der Therapie von Carl W. Rogers zu. Die systematische Darstellung geht aus von einer Analyse der Anthropologie, die der Praxis des amerikanischen Therapeuten zugrunde liegt. Sie ist von einem grundlegenden Optimismus geprägt, der für die Autoren auf dem Hintergrund christlicher Anthropologie (mit der Lehre von der Schuldverhaftung des Menschen) wie eine Revolution wirkt. Die Spannung, die zum christlichen Menschenbild zu bestehen scheint, wird weithin harmonisiert durch Hinweise auf den späten Rogers und seine Beziehungen zu Tillich und Buber sowie auf einen Text des Zweiten Vatikanischen Konzils (vgl. 138–141). Auf diesem Hintergrund erfolgt eine genauere Darstellung der zentralen Elemente der Rogerschen Gesprächstherapie.

Im folgenden Vergleich werden Äußerungen der Wüstenväter angeführt, die den Konstanten der Therapieauffassung von Rogers entsprechen. Allerdings wird festgestellt, daß die „Schuldfrage die Grenzen der Parallelisierung deutlich“ werden läßt (181). Es ergibt sich im übrigen eine sehr weitgehende Übereinstimmung von Geistlicher Begleitung im Sinne der Wüstenväter und dem therapeutischen Prozeß nach Rogers.

Die Akzentsetzung in Richtung auf die Praxis Geistlicher Begleitung bedingt einige Schwächen der Arbeit in systematischen Aus-

führungen. Die kritischen Rückfragen an Rogers und ihre Beantwortung berücksichtigen die Arbeit von Michael Eisenstein nicht; die Äußerungen zu Baumgartner und das Problem des „simul iustus et peccator“ lassen erkennen, daß nicht alle theologischen Hintergründe im einzelnen reflektiert werden konnten. Von seiten der Ignatiusforschung wird man sich kaum zufrieden geben mit der Art und Weise, in der gerade in diesem Zusammenhang Ignatius von Loyola beurteilt wird (vgl. 172).

Die Hinweise auf ein paar theologische Schwachstellen sollten nicht die positiven Eindrücke dieser aus der Praxis hervorgegangenen und auf sie bezogenen Arbeit verwischen.

Bernhard Fraling

*Pacot, Simone:* Evangelisierung bis in die Tiefen des Herzens. Aus dem Französischen übersetzt von Maria-Irma Seewann. D&D Medien: Ravensburg 1999. 222 S., kart., 24,-

Ein geistliches Arbeitsbuch von großer Treffsicherheit. Gängige „fromme“ Vor-Urteile werden aufgedeckt und anhand der Heiligen Schrift theologisch richtiggestellt; psychologische Vorurteile werden zurechtgerückt. Wenn man das Buch nicht nur liest, sondern den vorgezeichneten Weg mitgeht, ist man erstaunt über die praktische Hilfe, entdeckt oft überhaupt erst, daß und wo man selbst der Korrektur und der Heilung bedarf, und wird in jedem Fall eine „Wegstrecke“ weitergeführt.

Die Autorin – im deutschen Sprachraum bisher wohl kaum bekannt – ist weder Psychologin noch Theologin, sondern Juristin; aber sie hat aufgrund ihrer Lebensgeschichte sowie intensiver Studien und der Reflexion praktischer Erfahrungen mit anderen zusammen Kurse zu geistlicher Lebenshilfe entwickelt, aus denen auch dieses Buch erwachsen ist. Warum kommen Menschen, die bewußt einen geistlichen Weg gehen, trotzdem oft nicht weiter? Welche verborgene Last schleppen sie mit? Warum sind andere trotz Frömmigkeit verkrampft, ängstlich oder unfrei?

Psychische Vorgänge und das Leben der Gnade haben ihre je eigene Gesetzmäßigkeit und sind darin aufeinander verwiesen. Haben wir nicht in den letzten Jahrzehnten beide Extreme durchgespielt? Erst eigene Frömmig-

keit, die sich autark wähnte und die Psychologie verdächtigte, dann eine Phase, wo die Psychologie in der Seelsorge so breiten Raum gewann, daß die geistliche Dimension zu kurz kam? Wurden nicht entweder seelische Probleme mit religiösen Appellen und Praktiken zugedeckt oder Psychologie praktisch absolut gesetzt, so daß kein Raum mehr blieb für die Eigenständigkeit der Grundbeziehung des Menschen zu Gott?

So muß der Einzelne in seinem Reifungsprozeß beides beachten. Simone Pacot versteht es, dies zueinander in Beziehung zu setzen. Die Sprache ist differenziert und oft eigenwillig, was auch in der sehr sorgfältigen Übersetzung zum Ausdruck kommt, geht es doch um einen sensiblen Bereich, in dem Leben durch Leben geweckt werden muß. Ehrfurcht vor dem Menschen, vor den Gesetzen der Schöpfung Gottes und vor dem unberechenbaren Wirken Seiner Gnade ist der Schlüssel zu einer „Evangelisierung der Tiefen des Herzens“.

Leider wurde eine Beilage mit Korrekturen nötig; sie kann bei der Übersetzerin angefordert werden: Maria-Irma Seewann, Hochschule St. Georgen, Offenbacher Landstr. 224, 60599 Frankfurt/M. Norbert Baumert SJ

*Leykauf, Livia / Wagner, Lucia (Redaktion): Venio. Eine Möglichkeit benediktinischen Lebens heute. München 1999. 71 S., kart., DM 10.- (zu beziehen über Kommunität Venio OSB, Döllingerstr. 32, 80639 München).*

Kann man als echte Benediktinerin „mittendrin in der Welt“ leben? Die Münchener Kommunität „Venio“ versucht in dieser Informationschrift zu zeigen, wie das möglich ist: Ausübung weltlicher Berufe und Verankertsein in der Regel des heiligen Benedikt. Natürlich erfährt man auch einiges über die etwa 1923 beginnende, komplexe Geschichte dieser jungen Gemeinschaft, die sich weder in die traditionelle Form des Benedikterordens noch in die Struktur der nach dem ersten Weltkrieg aufblühenden Säkularinstitute einordnen ließ. Erst 1992 wurde sie als Ordensinstitut diözesanen Rechtes anerkannt und offiziell in die „Confoederatio Benedictina“ aufgenommen. Zunächst aber behandelt das Büchlein den heutigen Alltag der Venio-Frauen in einer Mischung von Fremd- und Eigenverständnis, die ein möglichst realistisches Bild zu entwerfen verspricht.

Nach einer kurzen Einführung in das Wesen des benediktinischen Lebens ist die Rede von der gemeinsamen Freude am liturgischen Feiern, von neuen Gebetsformen, die sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben, von den verschiedenen Berufen, welche die Mitglieder ausüben (Lehrerin, Krankenschwester, Pastoralreferentin, Ärztin usw.), vom nicht immer leichten Leben in der Gemeinschaft gemäß den monastischen Gelübden. Und dabei werden die einzelnen Aspekte des „Stadtklosters“ jeweils von außen und von innen betrachtet, das heißt so, wie sie sich einem Außenstehenden darstellen, und so, wie sie von den Ordensfrauen selbst erlebt werden. Allerdings

zeigen die Beiträge, die als Sicht von außen gekennzeichnet sind, oft schon intime Kenntnisse, die ein Fremder nur infolge intensiver Kontakte haben kann. Eben dies erinnert schließlich daran, daß die „Gastfreundschaft“, die vielerlei Gesichter hat, wesentlich zur Kommunität gehört, wie in einem weiteren Kapitel erläutert wird (u. a., „Kloster auf Zeit“, offene Gesprächsabende, Kulturveranstaltungen, Vorträge, „Oblaten“). Was ein „gottgeweihtes Leben“ in unserer Zeit bedeuten kann, kommt in diesen Informationen (auch durch entsprechende Fotos veranschaulicht) insgesamt sachlich und überzeugend zum Ausdruck.

Franz-Josef Steinmetz SJ

## In Geist und Leben 5–1999 schrieben:

*Aquinata Böckmann OSB*, geb. 1937, Dr. theol., Vorlesungen und Seminare am Monastischen Institut St. Anselmo (Benediktiner-Hochschule), auch an der Gregoriana und an Regina Mundi in Rom. – Formation of formators.

*Siegfried Kleymann*, geb. 1962, Dr. theol., Kaplan, Jugendseelsorge, Gemeindepastoral. – Autobiographie, Theologie, Bibliodrama.

*Markus Knapp*, geb. 1954, verh., Dr. theol., Professor für Dogmatik an der Ruhr-Universität Bochum. – Schöpfungslehre, Sakramententheologie, Anthropologie, Eschatologie.

*Willi Lambert SJ*, geb. 1944, Dr. theol., kirchlicher Assistent der Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL). – Exerzitienarbeit.

*Hubertus Lutterbach*, geb. 1961, PD, Dr. theol., Wiss. Mitarbeiter. – Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit.

*Christiana Reemts OSB*, geb. 1957, Dr. theol., Erwachsenenbildung, Einkehrtage, Exerzitien. – Patriaratische Theologie, Hermeneutik.

*Georg Maria Roers SJ*, geb. 1965, Dipl.-Theol., M. A. (Religionsphilosophie, Kunstinterpretation), Seelsorger, Redaktionsmitglied „Geist und Leben“. – Lyrik und zeitgenössische Kunst.

*Josef Sudbrack SJ*, geb. 1925, Dr. theol. habil., Schriftsteller, 1979–1986 Chefredakteur GuL. – Mystik, Spiritualität, Exerzitien.